

Berlin, Dienstag

Die Zeitung erscheint in der Woche zwölfmal.

Bezugs-Preis:

Stierjahreslich für Berlin 7 Mk. 50 Pf., ohne Portoführer, für ganz Deutschland 9 Mk., für Ostpreußen 10 Mk., für Rußland 4 Mk. 50 Pf., für Holland 7 Mk. 50 Pf., für Schweden 12 Mk., für Dänemark, Norwegen u. Island 9 Mk.

Für Frankreich, Belgien, England, Amerika usw. Kreuzband-Verbindung 20 Mk. für das Stierjahresliche

Bestellungen werden angenommen: Für England in London bei Siegle & Co. Ltd 120 Leadenhall Street E.C. 3 und Cowie & Co. 19 Crossham Street E.C. 4

Berliner Börsen-Beitung.

Bestellungen werden angenommen

bei allen

Postanstalten, Zeitungs-Spediteuren und unserer Expedition.

Als besondere Beilagen erscheinen

Ergänzungen zum Kurszettel.

Aupon-Kalender.

Vollständige Zeichnungstafeln der

Freuk.-Kdd. Klassenlotterie.

Allgemeine Verlosungstabellen

mit Besanten-Listen

und viele andere wichtige tabellarische

Heberzettel.

Insertions-Gebühr:

Die viergespaltene Zeile 60 Pf.

Reklametext 1.20 Mk.

Druckerei:

Zentrum, Nr. 243.

Telegraphische Adressen: Börsenfronte.

Redaktion und Expedition: Berlin W. 8, Kronenstraße Nr. 37. Annahme der Inserate: In der Expedition.

Vom Tage.

Dem Reichstage ist der Entwurf eines Gesetzes über die Folgen der Verhinderung wechselseitiger und schiedsrichterlicher Handlungen im Auslande zugegangen.

In Belgien ist der Generalkrieg bisher ruhig verlaufen. Für heute wird eine Ausdehnung der Bewegung befürchtet.

In dem Verinden des Papstes ist eine anhaltende Besserung eingetreten. Abends war der Patient fieberfrei.

Die Budgetkommission der russischen Reichsduma hat den baldigen Aufbau der Moskwa-Kasank Eisenbahn befürwortet.

Karl Hagenbeck, der bekannte Tierhändler und -züchter, ist gestern in Hamburg gestorben.

Nenes aus China.

Sieben ist das erste chinesische Parlament unter Aufsicht der orientalischen Komps und unter großer Teilnahme der Bevölkerung wie der gewählten Volksvertretung eröffnet worden. In den mit Triumphbögen überpflanzten Straßen drängten sich dicke Menschenmassen; Salutschüsse verkündeten die gemeinsame Eröffnungsfeier des Senats- und Repräsentantenhauses, die im Hause der Abgeordneten stattfand; von den dichtbesetzten Galerien verfolgten zahlreiche chinesische und fremde Besucher das interessante Schauspiel und 500 Volksvertreter von im ganzen 596 und 177 Senatoren von im ganzen 274 konnte der Senior des Repräsentantenhauses bei der Eröffnungsrede begrüßen. Man sieht: tout comme chez nous! Selbst die übliche Verlesung beider Häuser auf einen der nächsten Tage wurde beliebt. Ganz so die erste Parlamentsöffnung im Reiche der Mitte unter genau denselben äußeren Formen statt, wie in Europa, so fehlte selbstverständlich auch nicht die Volkstochter des Präsidenten, die allerdings, da Juanshifai nur provisorisch gewählt ist, nicht öffentlich verlesen wurde. Seine Glückwünsche, die er dem Parlament übermittelte, gipfelten in der Hoffnung, daß die Republik zehntausend Jahre dauern möge.

Die Aussichten, unter denen das weltgeschichtliche Ereignis sich vollzog, sind auf den ersten Blick für die Regierung nicht ungünstig, denn der Ausfall der Wahlen hat, wie es scheint, der Regierung eine sichere Mehrheit gebracht. Allerdings läßt sich vorläufig ein bestimmtes Urteil in dieser Hinsicht noch nicht fällen, zumal es jeder der Parteien an einem scharf umgrenzten politischen Bekenntnis, das als Programm hätte dienen können, fehlt. Für den Gang der Dinge wäre es wohl auch zurzeit noch von untergeordneter Bedeutung. Wichtiger dagegen ist die Haltung der Parteien zu der bevorstehenden Präsidentschaftswahl. Es ist durchaus noch nicht sicher, daß Juanshifai definitiv gewählt werden wird, obwohl die Überzeugung vorherrscht, daß er der einzige Mann in China ist, der das letzte Staatsgeschäft über Wasser zu halten vermag. Gerade in der letzten Zeit hat sich der Gegenpart Juanshifais zu der starken Kuomintangpartei zusehends gesteigert. Die Kuomintangpartei ist entschlossen, mit Juanshifai zu brechen, und wird anscheinend auch der Gewaltmitteln nicht zurückschrecken, wenn sie auch nicht sofort dazu greifen wird. Die Kandidatur Sunyatens für die Präsidentschaft wird von den Kuomintang in Erwägung gezogen. Die Haltung der Kuomintangpartei ist wesentlich durch die Überzeugung veranlaßt, daß Juanshifai durch die Ernennung Sunyatens kompromittiert worden ist. — Juanshifai ist der Eröffnung des Parlaments ferngeblieben, weil die Kuomintangführer auf das

bündigste erklärt hatten, sie würden ihn nicht als Präsidenten, sondern nur als Gast zulassen. Lassen schon diese Nachrichten den Schluss zu, daß China gleich zu Beginn einer parlamentarischen Regierung vor einer inneren Krisis steht, so sind die finanziellen Verhältnisse in der Republik bekanntlich überaus verworren. Noch mehr aber gilt diese von den auswärtigen Beziehungen, die einer Entscheidung zureichen. Das unglückliche Land kann nicht zur Ruhe kommen dank der unabhängigen Versuche der Nachbarn, dem Wehrlosen reiche Ländergebiete zu entreißen. Es ist bekannt, daß Rußland schon lange seine begehlichen Blicke auf die Mongolei geworfen hat, und tatsächlich ist Rußlands Mongoleipolitik ein Meisterstück der politischen Intrige. Im russisch-mongolischen Verträge hat Rußland den Mongolen den Schutz gegen China zugesagt und dafür die Vormundschaft über die Mongolei übernommen. Besonders erwünscht ist ihm der Besitz der westlichen Mongolei mit den reichen Weiden und dem fruchtbaren Boden der Dsungarei, dann die ungeheuren Vobenschätze des Ulaui und der daran sich anschließenden nördlichen Randgebirge. Nur wenige kurze Stichbahnen, die von der großen sibirischen Strecke ausgehen, sind nötig, um diese Landstriche zu erschließen. Dagegen ist die innere Mongolei reich an Salzseen, regenarm, berückelt wegen der häufigen Schnee- und Sandstürme. Hier ist wirtschaftlich nicht viel zu holen, aber politische Gründe lassen es angebracht erscheinen, die innere Mongolei von den äußeren Gebieten nicht zu trennen. Die Mongolen, die von alters her die Chinesen haßten, möchten gern von China loskommen; sie haben durch eine nach Petersburg geschickte Deputation ihre Wünsche klarlegen lassen und ohne weiteres durch dargebrachte Geschenke sich als Vasallen Rußlands bekannt. Ihre anfänglichen, in der Anerkennung der Gleichberechtigung der Mongolei und Rußlands gipfelnden Forderungen haben sie schrittweise fallen lassen, als man ihnen in Petersburg bedeutete, daß sie erst in der Kultur weiter fortzuschreiten müßten, ehe sie eine internationale Rolle spielen könnten. Als sie die Anstellung eines Gesandten in Petersburg verlangten, der bei der russischen Regierung akkreditiert sei, gab man ihnen kühl zu Antwort, daß für die Mongolen bereits Instruktionen in Urga und Jersakul beständen, an die sie sich zu wenden hätten. Dagegen versprach man ihnen russisches Geld, russische Instruktionen und russische Waffen.

In der Tat ist der Ghotuchtu von Urga, der seine Unabhängigkeit als Herrscher der Mongolen erklärt hat und als Bischof des Dalai Lama in der Mongolei mit letzterem bekanntlich sich dahin geeinigt hat, daß beide im Kampfe um ihre Unabhängigkeit gegen China zusammenstehen, nach dem von dem russischen Vüräten Dorzhjew, einem unbedingten Anhänger Rußlands, abgeschlossenen Verträge weiter nichts als ein Schlingel Rußlands. Ein offenbar aus erster Quelle schöpfender Bericht aus Petersburg sagt darüber: „Wenn es auch heißt, daß der Ghotuchtu im Verträge den Dalai Lama als geistlichen Oberherrn der lamaitischen Mongolei anerkenne, so ist doch der Auslegung mehr zu glauben, daß das tibetanische Oberhaupt seinem Bischof auch eine gewisse geistliche Gleichberechtigung bezüglich der Mongolei zugestimmt hat, da die weltliche Vorherrschaft des Ghotuchtu in der Mongolei zu sehr mit seiner geistlichen Würde verbunden ist, der Lamaismus der Mongolen sich wesentlich von dem der Tibetener unterscheidet und der Dalai Lama neben dem Bogdola Lama doch nicht das einzige Oberhaupt ist. Dieser Vertrag trennt nun geradezu zwei Drittel Chinas von diesem ab. In diesen gewaltigen Landkomplex müssen sich Rußland und England als Schutzherren teilen, wobei angesichts dessen, daß der Lamaismus hauptsächlich in der russischen Interessensphäre wurzelt, und daß der Dalai Lama persönlich zu Rußland hinneigt, der russische Einfluß überwiegt. Den Mongolen,

den wichtigsten Faktoren dieser Landmasse, kommt es nun garricht zum Bewußtsein, wieviel sie Ausland darbringen.“

Vergebens sucht China in seiner Not die mongolische Frage friedlich zu lösen. Erst vor einigen Tagen ist von der chinesischen Regierung an den Ghotuchtu ein Schreiben gerichtet worden, in dem die Mongolen aufgefordert werden, durch Aufgabe ihrer Unabhängigkeit den Konflikt friedlich beizulegen. China erklärt sich zu großen Opfern in diesem Schreiben bereit. Es will alle Schulden der Mongolen bezahlen und verspricht dem Ghotuchtu und den Fürsten Belohnung. Es verpflichtet sich, die Nordmongolei nicht in eine chinesische Provinz zu verwandeln, auch die Kolonisation durch Chinesen nicht zuzulassen. Dagegen soll der Ghotuchtu sich verpflichten, niemals in mongolischen Angelegenheiten Verhandlungen mit Rußland selbst, sondern nur durch die chinesische Regierung führen zu lassen. Die Antwort des Ghotuchtu auf dieses Schreiben lautete, wenn auch in einigen unwesentlichen Punkten verhöflich, doch im großen und ganzen ablehnend. Vielleicht wäre allerdings China, wenn es nicht in einer schlechten finanziellen Lage wäre, imstande, die Mongolei ohne Hilfe niederzubrüden; falls aber im Laufe der Unterwerfung die Beziehungen zu einer fremden Macht gespannter werden würden, wären die Streitkräfte, die China in die Ferne schicken könnte, ungenügend. Es bleibt also China vorläufig nichts anderes übrig, als die Dinge in der Mongolei weiter gehen zu lassen, wie sie sind, und bezüglich der Mandchurien sich mit Japan nicht zu überwerfen. Mit andern Worten: die Aufteilung Chinas geht wiederum um einen Schritt der Verwirklichung näher.

W-3.

Vom Balkan.

Der montenegrinische Delegierte Popovic ist von London nach Paris gefahren, und diese Reise wird mit den Verhandlungen in Zusammenhang gebracht, welche bereits zwischen den Mächten geführt werden, um Montenegro über den Verlust von Suturi zu trösten. Montenegro verlangt zwar noch immer Suturi, aber bereits verlautet mit großer Bestimmtheit, daß die serbische Regierung dem General Popovic den Befehl gegeben habe, sich nicht etwa an dem Kampfe zu beteiligen. Dies freilich mit dem Vorbehalt, daß dieser Befehl für den Fall eines türkischen Angriffs nicht gelte. Bei den anderen Verbündeten wird jedoch die Sehnsucht immer heftiger, nicht länger Opfer der friedensfördernden und aufrührerischen Taktik Serbiens und Montenegros zu sein. Griechenland hat während dieser Krise den schwersten Fehler begangen, daß es sich in den Dienst der serbischen und montenegrinischen Eroberungsgelüste gestellt hat. Griechenland hat durch den Transport des Serbiens Kriegsmaterials ebenso dem Willen der Mächte wider gehandelt wie die anderen Balkanstaaten. Allein dort hat man sich, äußerlich wenigstens, viel mehr im Hintergrunde gehalten, und jetzt kommt von dort her der Ausdruck des Wunschens, der Friede möge doch endlich geschlossen werden; es gebe keine kritischen Fragen mehr, und nur durch die Mißbilligungen der Verbündeten untereinander und zwischen den Verbündeten und den Mächten werde noch der Waffenstillstand verzögert.

Nach ein Moment, schreibt die „N. Fr. Pr.“, ist freilich vorhanden, welches wieder einmal so recht die Eigenhaft des europäischen Kontinents beweist, die Lord Salisbury mit dem Worte gekennzeichnet hat: Das Konzert ist wie ein Dampf, der schwerfällig in den Wellen rollt. Die Mächte haben neuerdings vier Gesichtspunkte aufgestellt, welche sie den Balkanstaaten zur Annahme beizufügen der Friedenspräliminarien vorlegen wollen. Man vollzieht sich wieder einmal das Schauspiel, daß ganz Europa wieder einmal das Schauspiel, daß die russischen Vertreter keine einig ist, daß jedoch die russischen Vertreter keine Instruktionen haben. Diese Verzögerung, die hoffentlich nicht lange dauern wird, bedeutet jedoch keinesfalls auch eine neue Verwicklung. Die Balkanstaaten sind bereits in voller Abklärung begriffen.